

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 61 (1941)

Artikel: Der Umbau des Grossmünster-Kreuzganges
Autor: Frei, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Umbau des Großmünster-Kreuzganges.

Von Dr. Karl Frei,
Vizedirektor des Schweiz. Landesmuseums in Zürich.

Im Jahre 1927 schenkte der zürcherische Stadtrat dem Schweizerischen Landesmuseum eine Anzahl Steinskulpturen, die bis dahin in einem Dachraum des Großmünsterschulhauses gelegen hatten und sich als Teile des im Schulgebäude eingebauten romanischen Kreuzganges erwiesen. Die Bildhauerarbeiten — zehn Männer- und Frauenköpfe, vier Halbfiguren von Tieren und die Gestalt eines von rückwärts gesehenen Mannes, der den Kopf zwischen die Beine steckt — sind vom Verfasser vorliegender Arbeit im 36. Jahresbericht¹⁾ des Schweizerischen Landesmuseums publiziert worden, wobei die Frage aufgeworfen wurde, warum diese im Kern noch ganz gesunden Skulpturen ersetzt werden mußten und ob es sich möglicherweise um Kopien nach den alten Originalen handeln könnte.

Die Antwort auf diese Fragen erfolgte im Januar 1929 in einem Vortrag²⁾ zur Baugeschichte des Großmünster-Kreuzganges, und es wurde dabei der Nachweis erbracht, daß es sich bei den ins Landesmuseum gekommenen Plastiken nicht um romanische Originalarbeiten handelte, sondern um Kopien aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, welche zu Anfang des Weltkrieges wegen starker Verwitterung bereits wieder hatten ersetzt werden müssen.

¹⁾ Skulpturen aus dem Großmünster-Kreuzgang in Zürich. Von R. Frei-Rundert. 36. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums in Zürich auf das Jahr 1927 (Winterthur 1928) S. 46 ff.

²⁾ Zur Baugeschichte des Großmünsters in Zürich. Vergl. Vortragsreferat in der „Neuen Zürcher Zeitung“ 1929, Nr. 101 (18. Jan.).

Wir unterlassen es, hier nochmals auf diese Skulpturen einzutreten, und möchten uns gleich der Beantwortung der Frage zuwenden, warum, bei welcher Gelegenheit und in welchem Maße am Großmünster-Kreuzgang Erneuerungsarbeiten stattfanden. Wir geben dabei die Resultate der Untersuchung so wieder, wie sie auf Grund des Vortrages vor elf Jahren für eine Publikation zusammengestellt wurden, doch ohne das Bildmaterial, das damals vom Photographen des Schweiz. Landesmuseums, Hr. A. Senn, auf Veranlassung des Autors aufgenommen wurde. Wir können auf diese Abbildungen aber um so eher verzichten, als sie, ergänzt durch andere, im 102. Neujahtsblatt der Antiquarischen Gesellschaft³⁾ in Zürich in der Arbeit von Dr. A. Hoffmann über den Großmünster-Kreuzgang veröffentlicht worden sind.

Der Kreuzgang bildete bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Teil des Chorherrengebäudes, der ehemaligen gemeinschaftlichen Wohnung der mit dem Gottesdienst am Großmünster betrauten Chorbrüder⁴⁾. Später, nachdem die

³⁾ Das Großmünster in Zürich. II. Der Kreuzgang. Von Dr. Hans Hoffmann. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XXXII 102. Neujahtsblatt. Zürich 1938.

⁴⁾ Ueber den Kreuzgang und das ihn früher umschließende Chorherrengebäude vgl.: Geschichte des ehemaligen Chorherrengebäudes beim Großmünster, im Neujahtsblatt herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1853 und 1854. — Salomon Voegelin, Der Kreuzgang beim Großmünster in Zürich (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich. I. Bd., Heft 6). — F. Vogel, Memorabilia Tigurina (1841), S. 89 f., 621 f. — Desgl. (1845), S. 65, 134, 138, 258 f., 266, 704, 856. — Desgl. (1850), S. 267 f., 524 f., 548. — J. R. Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz (1876), S. 168, 205 f., 210, 263 f. — Salomon Voegelin, Das alte Zürich I (1878), S. 308, 311, 313 f. — P. Ganz, Die kirchlichen Baudenkmäler des alten Zürich (Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Eidg. Polytechnikums, 2. Teil (1905)). — F. O. Pestalozzi, Zürich, Bilder aus fünf Jahrhunderten (1925), S. 27 f., S. 145. — Konrad Escher, Die beiden Zürcher Münster (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Illustrierte Reihe, Bd. 10 [1927]) und die hier verzeichnete Literatur. — Zur Geschichte der Plastik ist heranzuziehen: Otto Homburger, Studien über die romanische Plastik und Bauornamentik am Großmünster zu Zürich (Oberrheinische Kunst 1928, III. Heft), worin die Möglichkeit des lombardischen bzw. katalanischen Ursprungs der Ornamentik in den Ostteilen und im Langhaus des Großmünsters dargelegt und der Formenreichtum der Kreuzgangskulpturen mit maurischer Elfenbeinplastik in Parallele gesetzt wird. Ferner die grundlegende, unter Anmerkung 3 erwähnte Arbeit von Dr. Hans Hoffmann und die Untersuchung von Rantonsbaumeister Hans Wiesmann: Das Großmünster in Zürich. I. Die romanische Kirche. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XXXII. 101. Neujahtsblatt. Zürich 1937.

lektorn mit dem Aufblühen des Stiftes eigene Wohnungen in dessen Nähe bezogen hatten, befanden sich im Chorherrengebäude nur noch das Refektorium, die Trinkstube und Stiftsbibliothek, während die sonstigen Räume zu Oekonomiezwecken und für die Stiftsschule dienten, deren Ursprung, gleich dem Chorherrenstifte, von alten Chronisten auf Karl den Großen zurückgeführt wird. Nach der Reformation hatten, wie ehemals die katholische Geistlichkeit, die zu einer Gesellschaft zusammengeschlossenen reformierten Pfarrherren und Gelehrten hier ihre gemeinsame Stube, in welcher auch geistliche und klassische Musik gepflegt wurde und Theateraufführungen stattfanden. Daneben enthielt das Gebäude, wie früher, die Stiftsschule. Nachdem im Jahre 1803 die Bürgerschule eingerichtet worden war, verlegte man einzelne Klassen hierher, und auch die sog. Gelehrtenschule hatte hier ihren Sitz, neben den obersten Klassen des Gymnasiums und einem Teil des politischen Instituts. Ebenso befand sich wie früher der Schenthof des Stiftes, das die Reformation überdauert hatte, in dem Gebäude. Es war dies der Weinkeller mit den sieben Trotten, in welchen bis zur Aufhebung des Stiftes im Jahre 1832 die Weinzehnten der Zinsleute gekeltert wurden. Die Trotten waren im Nordflügel⁵⁾ gegen Antistitium, Schulei und Chorherrenplatz gelegen und als solche war auch die ehemalige Marienkapelle im Erdgeschoß des Westflügels des Chorherrengebäudes nach der Reformation umgewandelt worden. Die großen Kornschütten des Stiftes waren im Erdgeschoß des längs der mittlern Kirchgasse sich hinziehenden Ostflügels untergebracht; über ihnen soll nach Bullinger früher das Dormitorium der Chorbrüder gelegen haben. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts hieß dieser Teil des Gebäudes bezeichnender Weise die „Mäusegg“⁶⁾.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte der ursprünglich einstöckige Bau eine Erweiterung erfahren, ebenso 1662, indem

⁵⁾ Wenn wir die Seiten des Großmünsters wie in einer geosteten Kirche bezeichnen, so können auch die Lageangaben des Chorherrengebäudes vereinfacht werden. Der Westflügel entspricht in Wirklichkeit dem Nordwestflügel, der Ostflügel dem Südostflügel, der Nordflügel dem Nordostflügel. Die ältere Literatur und die Bauakten bezeichnen die Chorseite der Kirche als Südseite und entsprechend den gegen die Kirchgasse gelegenen Teil des Kreuzganges als Südark statt Ostarm (vgl. Anmerkungen 19 und 51).

⁶⁾ Vgl. den Stadtplan von C. Ulrich (1821—29) im Stadtarchiv Zürich. Photographien davon im Schweiz. Landesmuseum.

man erst den Flügel gegen die Kirchgasse und später auch diejenigen gegen den Kirchhof im Westen und den Chorherrenplatz im Norden um ein Stockwerk erhöhte. Die Pfarrherren der Stadt und der Landschaft steuerten kapitelweise an den Bau des 17. Jahrhunderts, so beispielsweise die Geistlichkeit der Stadt Winterthur den gemalten Ofen in die große Konventstube in der NO-Ecke des Gebäudes⁷⁾, der leider nicht mehr erhalten ist.

Eine Abbildung der ganzen Anlage gibt sehr schön die anonyme Tuschzeichnung der Zentralbibliothek⁸⁾ (siehe Abb. S. 160). Das Äußere des Gebäudes zeigt auch eine Zeichnung von Franz Schmid von 1845⁹⁾ (siehe Abb. S. 176) und das Aquarell von Franz Hegi von 1803, welches letzteres 1851 für das Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft von Joh. Konrad Werdmüller gestochen wurde¹⁰⁾. Den Kreuzgang speziell hält der Stift von Franz Hegi, Paul Julius Arter und Franz Schmid in zum Teil höchst reizvoller Weise im Bilde fest¹¹⁾.

Auf der erstgenannten Abbildung gewahren wir auch das aus romanischer Zeit stammende Kapitelhaus, das sich an die Nordseite des Kirchenchores anschob und dessen Saal seit der Reformation leer stand. Seit ca. 1820 diente er als Zeichnungszimmer der Bürgerschule, wobei die Spitzbogenfenster herausgebrochen und durch größere Lichtöffnungen ersetzt wurden. Die mit Malereien des 14. Jahrhunderts geschmückte Marienkapelle, die später zu einem Keller umgewandelt worden war, und deren Niveau etwa sechs Fuß unter dem Boden des Kreuzganges lag, hatte ihren Standort in dem gegen das Großmünster gelegenen Teil des westlichen Kreuzgangflügels. Ueber diesem kellerartigen Raum befand sich eine zweite Kapelle, die

⁷⁾ Albert Hafner, Das Hafnerhandwerk und die alten Oefen in Winterthur (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1876, S. 11).

⁸⁾ F. O. Pestalozzi, Bilder aus fünf Jahrhunderten, Bild 12; Konrad Escher, Die beiden Zürcher Münster, Taf. 48.

⁹⁾ Zeichnungsbücher der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. V, fol. 23, darnach der Stich von R. Bollinger, abgebildet im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1853, und bei Konrad Escher a. a. O., Taf. 64.

¹⁰⁾ Abgebildet bei F. O. Pestalozzi a. a. O., Bild 58, und bei Konrad Escher a. a. O., Taf. 27.

¹¹⁾ Vgl. darüber Konrad Escher, Rechnungen und Akten zur Baugeschichte und Ausstattung des Großmünsters in Zürich (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N. F., Bd. XXIX, S. 176 ff.

St. Michael geweiht war. Sie wurde nach der Reformation als Sommerhörsaal eingerichtet und diente später, seit 1683, den französischen Refugianten als Kirche. Im gleichen Flügel war auch die Bücherei des Stiftes untergebracht, die sich als langes Gemach längs dessen Südwestseite hinzog.

Dieses ehrwürdige, mit dem kirchlichen und wissenschaftlichen Leben Zürichs aufs engste verwachsene Gebäude war seit dem Bau der neuen, im Sommer 1842 eingeweihten Rantonschule¹²⁾ Schulzwecken entfremdet und von der Stiftspflege an Private vermietet worden, ja es war sogar die Gefahr vorhanden, daß es durch eine Versteigerung in private Hände übergehen könnte¹³⁾.

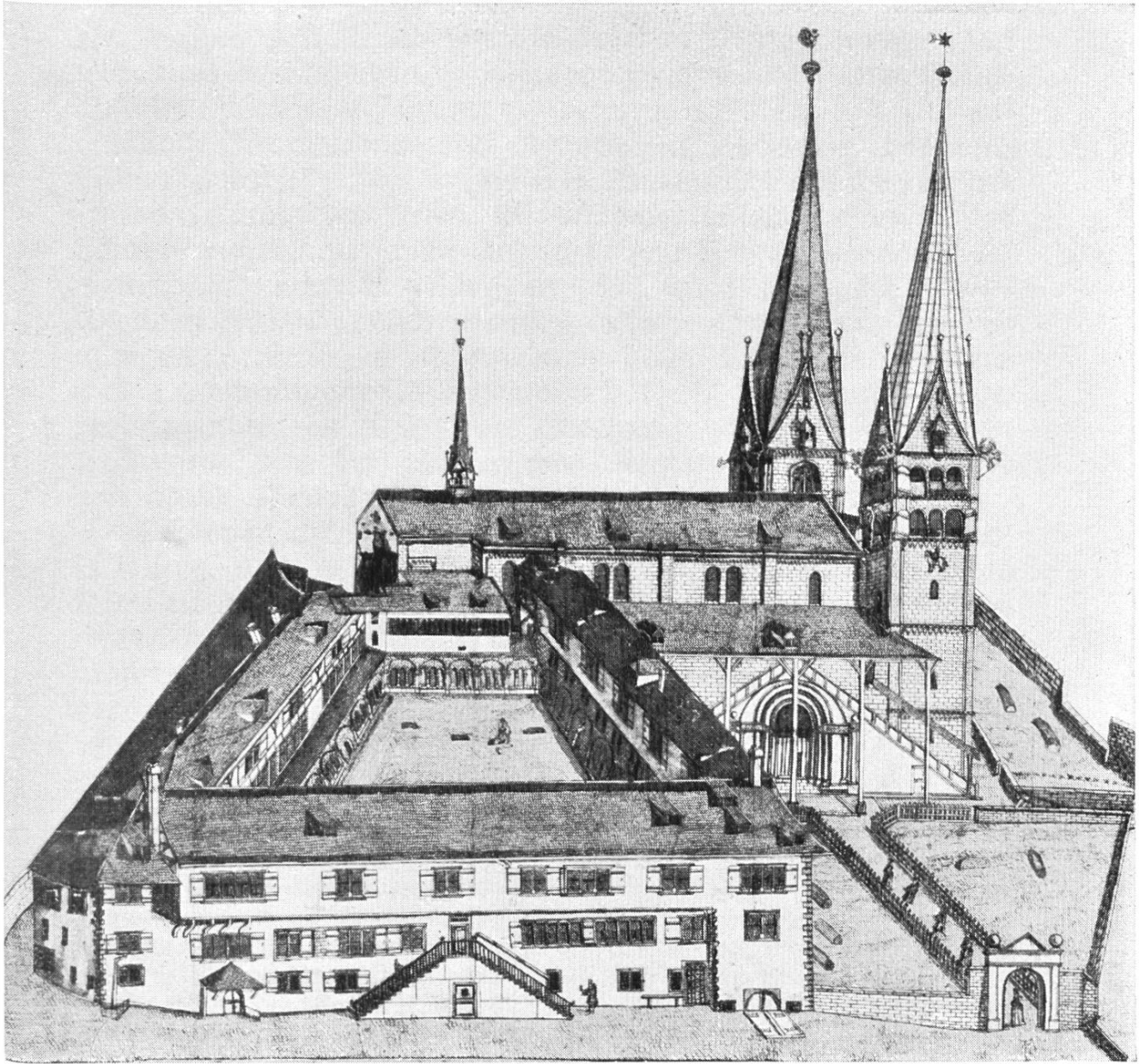
Um dies zu verhindern, schlossen sich im Dezember 1843 einige Vertreter altzürcherischer Familien zusammen¹⁴⁾ mit der in ihrer spätern Eingabe an die Regierung ausgesprochenen Absicht, das wahrscheinlich älteste Schulgebäude in der gesamten Eidgenossenschaft seinem ursprünglichen Zwecke zu erhalten, demselben widerstrebende Benutzung für immer unmöglich zu machen und zugleich auch zur Erhaltung des durch sein großes Alter in antiquarischer Beziehung höchst merkwürdigen Einfangs (Kreuzgang) beizutragen¹⁵⁾.

¹²⁾ Einweihung 1842 VIII. 15 (Friedrich Vogel, *Memorabilia Tigurina* 1850, S. 267).

¹³⁾ Vgl. über das folgende: Protokoll über den Umbau des Chorherrengebäudes („Protokoll des Vereins von Freunden verbesserter Schulanstalten in der Stadt Zürich vom 12. April 1844 bis 1855“), Stadtarchiv Zürich, Abt. V Ha Nr. 35, cit.: Protokoll. — Protokoll der Baukommission für das Chorherrengebäude 1846—1853, Stadtarchiv Zürich, Abt. V Ha Nr. 36, cit.: Bauprotokoll.

¹⁴⁾ Es waren dies die Herren „alt Bürgermeister (Joh. Jakob) Heß, Antistes (Joh. Jakob) Füzli, alt Archiater (David) Rahn, Chorherr (Joh. Jakob) Cramer, alt Oberrichter (Friedr. Salomon) Pestalozzi, (Heinrich) Bodmer-Stodkar, (G.) Schultheß-Rechberg (Banquier)“, denen sich im Frühjahr 1844 noch die Herren Direktor M(artin) Escher, Stadtschultheißenmeister und Oberstlieutenant (Joh.) Oeri, Oberstlieutenant J(oh.) C(onr.) Usteri-Wegmann, (Salomon) Pestalozzi-Ott und Pfarrer J. H. Zimmermann-Pestalozzi beigesellten. (Siehe Protokoll S. 5; Aufruf zur Aktienzeichnung vom Juli 1845, Stadtarchiv Zürich V He Nr. 38; Verzeichnis der Stadtbürger von Zürich auf das Jahr 1849 und 1851).

¹⁵⁾ Protokoll S. 10 (Eingabe an den Regierungsrat des Standes Zürich vom 23. April 1844 betreffend die käufliche Abtretung des Chorherrengebäudes an die „Gesellschaft von Freunden verbesserter Schulanstalten“).



Das Grossmünsterstift,
Zuschzeichnung von 1710

Trotz des Baues des Rantonschulgebäudes mangelte es zu dieser Zeit in Zürich an geeigneten Schullokalitäten. In dreißig über die ganze Stadt verstreuten Räumen¹⁶⁾ waren die Klassen verteilt, wobei die Knaben besser untergebracht waren als die Mädchen, so daß der „Verein verbesserter Schulanstalten der Stadt Zürich“, zu welchem sich die sieben Initianten nach Erweiterung ihres Kreises am 12. April 1844 konstituiert hatten¹⁷⁾, sein besonderes Augenmerk auf die bessere Unterbringung der etwa 20 Mädchenklassen richtete. Das Chorherrengebäude schien ihm zu diesem Zwecke besonders geeignet, und wirklich gelang es ihm, durch Ausgabe unverzinslicher Aktien, ähnlich wie man es bei einem andern gemeinnützigen zürcherischen Unternehmen dieser Zeit, dem Blinden- und Taubstummeninstitut gemacht hatte¹⁸⁾, den Kaufpreis zusammenzubringen und das Chorherrengebäude samt dem Kreuzgang von der zürcherischen Regierung um den Preis von 30 000 Schweizerfranken zu erwerben¹⁹⁾.

So lobenswert die Absichten dieser Männer auch waren, so sollten sie doch für den Kreuzgang gefährlich werden. Denn nur zu bald zeigte es sich, daß das Chorherrengebäude sich in einem bedeutend schlechtern baulichen Zustande befand, als man es beim Kaufe angenommen hatte und daß für den Einbau der 20—30 Schulzimmer, jedes für 30—40 Kinder berechnet,

¹⁶⁾ Protokoll S. 7 und S. 22.

¹⁷⁾ Protokoll S. 12.

¹⁸⁾ Protokoll S. 27.

¹⁹⁾ Der Kaufbrief datiert vom 5. April 1845. Die Kaufverhandlungen ergingen zwischen einer von der Regierung damit betrauten Kommission der Stiftspflege und alt Bürgermeister Heß und a. Stadtschekelmeister Oeri als Vertreter des Aktienvereins (Prot. S. 13). Der Verein erwarb als Bestandteile des Chorherrengebäudes: Ein Schul- und Trottegebäude und die französische Kirche, die vier gewölbten Gänge im Kreuzgang und einen gewölbten Keller unter der französischen Kirche, zusammen versichert um 30 000 Gulden. Nicht verkauft wurden das Treppenhaus zur Empore der Grossmünsterkirche und das Stiftsarchiv. Diese beiden letztgenannten Teile wurden erst am 11. April 1848 dazu erworben. (Protokoll S. 26 ff u. S. 77, Grundprotokoll Bd. V, pag. 127 und VII, p. 93). — Da das Gebäude noch nirgends in den Grundprotokollen existierte, mußte eine Beschreibung der verschiedenen Gebäudeteile aufgenommen werden, die im Kaufbrief inseriert ist. Zur Erläuterung wurde der Notariatskanzlei auch ein von Architekt Franz Meyer erstellter Plan der ganzen Anlage übergeben. Die Richtungsangaben stimmen mit denen des Bauprotokolls überein. Westen ist die Seite nach dem Grossmünster, Osten die Seite nach dem Chorherrenplatz und Antistitium.

statt der vorgesehenen Summe von 18—20 000 Gulden²⁰⁾ mindestens das anderthalbfache erforderlich gewesen wäre.

War der ursprüngliche Gedanke der gewesen, das Chorherrengebäude vor dem Ruine und einer seiner ehemaligen Bestimmung zuwiderlaufenden Benutzung zu bewahren und durch Umänderung für die städtischen Mädchenschulen einzurichten, so regte sich „gleich nach Aufnahme dieses Gedankens“ der Wunsch, diese in einem „gänzlich zu erneuernden und nicht bloß zu reparierenden Gebäude zu vereinigen“ und „das Gebäude neben der alten ehrwürdigen Kirche auch in einem zu derselben passenden Baustyle“ auszuführen²¹⁾. Diese Idee fand nicht nur den Beifall des Vereins, sondern auch der mit ihm in Beziehung getretenen Bürgergemeinde und der städtischen Behörden²²⁾.

Mit dem Beschlusse, neuzubauen statt umzubauen, war aber das Schicksal des Chorherrengebäudes und des mit ihm zusammenhängenden Kreuzganges besiegelt. Wohl war im Kaufbrief vom 5. IV. 1845 ausdrücklich die unveränderte Erhaltung des Kreuzganges fixiert worden²³⁾, wie denn die Pläne und besonders der Grundriß für das neue Schulgebäude, mit dessen Ausführung das Comité den Zürcher Architekten Gustav Albert Wegmann²⁴⁾ betraut hatte, durch diese Bedingung bestimmt waren.

Allein die Verhältnisse erwiesen sich als stärker als diese Schutzmaßregeln. Im September 1849 legte das Comité die

²⁰⁾ Protokoll S. 7 u. 33.

²¹⁾ Protokoll S. 125 (Eingabe an den Zürcher Stadtrat vom 26. November 1849). — Vgl. auch den Bericht von Architekt Wegmann „über den Bau der Töcherschule, projektiert an Stelle des Chorherrengebäudes“, verfaßt im November 1846 (Stadtarchiv Zürich, V He 38).

²²⁾ Der „Aktienverein“ hatte sich bereits 1845 aufgelöst und an seine Stelle war der „Verein für Ankauf und Einrichtung des Chorherrengebäudes“ getreten, der sich am 20. V. 1845 konstituiert und sich ein elfgliedriges „Comité“, bestehend aus 5 Mitgliedern des ehemaligen Aktienvereins, 3 Herren des Stadtrates und 3 Herren des Stadtschulrates vorgesetzt hatte, das sich in eine Oekonomie- und Bauktion trennte (Protokoll S. 32ff).

²³⁾ Protokoll S. 29 (Kaufbrief vom 5. April 1845, § 2): Die Käuferschaft übernimmt die Unterhaltung des ganzen Kreuzganges, also auch derjenigen Teile, welche unter den vom Stiftsfonds zurückbehaltenen Gebäulichkeiten sich befinden. Sie verpflichtet sich, den Kreuzgang in seiner architektonischen Bauart in Ehren zu halten, wie er jetzt besteht. . .“.

²⁴⁾ Protokoll S. 156ff. Zur Biographie des Architekten vgl. den Artikel von F. O. Pestalozzi im Schweiz. Künstlerlexikon.

definitiven Pläne und die Kostenberechnung für das neue Schulgebäude dem Stadtrate vor²⁵⁾ und gleich nach Neujahr konnte mit dem Abbruch des alten Chorherrengebäudes begonnen werden.

Mit dem Abschließ wurde „Bauherr Locher an der Thal-
gasse“ betraut. Vom Abbruchmaterial konnte für den Neubau nichts wieder verwendet werden. In einer Bekanntmachung vom März 1849 wurden folgende „zum innern Ausbau gehörende Baugesegenstände“ zum Kauf angeboten: „Haus- und Zimmerthüren sammt Beschläg, Fenster (darunter solche mit Bleifassung) sammt Laden und nöthigenfalls auch mit den Fenstergestellen, Wandkästen mit Beschläg, Täfel, darunter eine schöne alte Täfeldecke; Ofen und Kochherd, eine eichene Treppe sammt Geländer fast neu“²⁶⁾.

Da vor auszusehen war, daß beim Abbruch hinter den Zimmertäfern wahrscheinlich „Malereien oder andere Merkwürdigkeiten zum Vorschein kommen könnten“, wurde beschlossen, hievon der Antiquarischen Gesellschaft mit dem Ersuchen Mittheilung zu machen, „den Abbruch jener Gegenstände gefälligst durch eines ihrer verehrlichen Mitglieder beaufsichtigen zu lassen“. Gleichzeitig wurde der Architekt ermächtigt, für allfällig nötig werdende archäologische Untersuchungen die Abbrucharbeiten vorübergehend einzustellen²⁷⁾.

Mitte März 1850 war der Abbruch vollendet und nur der Kreuzgang stand als einziger Ueberrest des ehemaligen Chorherrengebäudes noch da²⁸⁾.

Den damaligen Bewohnern Zürichs muß sich ein überraschender Anblick dargeboten haben, wenn sie aus den engen Gassen auf den nun freigelegten Platz traten: Das Grossmünster in seiner ganzen Längenausdehnung, samt der Chor-

²⁵⁾ Protokoll S. 125f.

²⁶⁾ Bauprotokoll S. 21 (8. XII. 1849). — Der Erlös für die verkauften Gegenstände und alten Baumaterialien betrug 6442.02 frs. (Stadtarchiv Zürich, Abt. V He Nr. 38).

²⁷⁾ Bauprotokoll S. 20. — Die Antiquarische Gesellschaft betraute zwei ihrer Mitglieder, die Herren Architekt Wegmann und Major Manz, den Sekretär des Comité's, mit dieser Aufgabe. In den Protokollen und Zeichnungsbüchern der Antiquarischen Gesellschaft findet sich jedoch nirgends eine Angabe über gemachte Funde. Nur Empfang und Antwort auf die Anzeige sind vermerkt (Prot. der A.G.B. II. S. 139).

²⁸⁾ Protokoll S. 129 und S. 149; Bauprotokoll S. 25f.

partie und den Türmen, lag frei in ihrem Blickfeld, während früher von der Kirchgasse oder Neugasse her vom Grossmünster sozusagen nichts zu sehen gewesen war. Sofort regte sich denn auch in weiten Kreisen der Bevölkerung der Wunsch, es möchte der Platz des Chorherrengebäudes nicht mehr überbaut und „der freie, würdige Anblick eines großartigen Bauwerkes früherer Jahrhunderte“ den Bürgern für alle Zeiten gesichert bleiben. In öffentlichen Versammlungen und in den Zeitungen²⁹⁾ wurde auf dieses Ziel hingearbeitet. Eine Gesellschaft für die Freistellung der Grossmünsterkirche trat ins Leben, welche unter Hinweis auf den überall neu erwachenden Sinn für die Denkmäler der Vorzeit, der sich mitten im gewaltigen Ringen nach gesellschaftlicher Vervollkommenung erhalten habe, die Bewohner Zürichs in einem Aufruf vom 11. März 1850³⁰⁾ für ihre Sache zu gewinnen suchte. „Die herrlichen Dome, welche der Begeisterung und dem Fleiß ganzer Generationen ihre Entstehung verdanken, von der Unwissenheit, Rohheit oder dem unabweislichen Bedürfnis späterer Zeiten vernachlässigt, versteckt, oft sinnlos mißhandelt worden sind, werden wieder geehrt, von entstellenden oder verhüllenden Umgebungen befreit, dem Tageslicht und offenen Auge der Gegenwart wieder geschenkt“, heißt es in dem Aufrufe. Ueberall breche sich das natürliche Gefühl Bahn, daß das Gotteshaus nicht nur das schönste und schönstgelegene Gebäude, sondern auch frei und getrennt von allem sein solle, was andern Lebenszwecken gewidmet sei. Im besondern Maße treffe das auf das Groß-

²⁹⁾ In einem impulsiv abgefaßten Eingefandt in der Morgenausgabe der Eidgenössischen Zeitung vom 18. Februar 1850 wird die Verlegung des Schulgebäudes als allgemeiner Wunsch proklamiert und zur Beschaffung der dadurch notwendigen neuen Geldmittel daran erinnert, „daß es bisher in Zürich zu etwas Rechtem niemals an Geld gefehlt habe“. (Zentralbibliothek Zürich LK 187.)

³⁰⁾ „Die freistehende Grossmünsterkirche. Bericht und Einladung an die Bewohner Zürichs.“ Stadtarchiv Zürich, Akten 1850, Nr. 359. Unterzeichnet ist der Aufruf von „J. J. Breitingen, Architekt; Hs. C. Freudweiler, alt Statthalter; W. Meyer-Ott, Stadtrat; H. Mousson, Stadtrat; Fr. Schultheß, Oberstlieutenant; A. Schweizer, Dr. theol., Professor und Pfarrer; G. Wyß, alt Staatschreiber.“ Unter den Bevollmächtigten zur Entgegennahme von Beitragserklärungen zur Erwerbung eines neuen Bauplatzes für das Schulgebäude werden genannt die Herren: „A. Escher von der Linth; J. A. Fäsi, Professor; Fäsi-Asteri; Hs. Kramer-Frick; Hs. Ed. von Orelli, Oberrichter; Ott-Imhof; Wyß-Escher, alt Statthalter.“

münster zu, von dem aus die ersten Reime christlicher Bildung sich in unsern Gegenden verbreitet hätten und welches für die jahrtausendalte Bedeutung Zürichs zeuge. Das beabsichtigte Schulgebäude könne ganz wohl an einem andern Orte aufgeführt werden, ein Bauplatz finde sich ganz in der Nähe, im Platz und Gebäude der Schulei und was die Bedenken wegen der Erhaltung des zweiten Denkmals merkwürdiger kirchlicher Architektur, des Kreuzganges, beträfen, so würde dies ohne Beeinträchtigung des neu zu gewinnenden freien Platzes nach der Ansicht von Sachverständigen wohl möglich sein.

Wie die Erhaltung des Kreuzganges geschehen sollte, wurde in diesem Aufrufe nicht gesagt, doch kann dies aus einem andern vom 25. April 1850³¹⁾ entnommen werden: Wenn für die Erhaltung nichts Richtiges und Ganzes geschehen könne, d. h. wenn es nicht gelinge, dem Kreuzgange wieder seine ursprüngliche, freie und leichte Stellung zu geben, so sei es „künstlerisch ohne Zweifel vorzuziehen, wenigstens einen Teil ... in erfreulicher, als das Ganze vielleicht in ungenießbarer Lage zu erhalten.“ Nach einer der Oeffentlichkeit zugänglich gemachten Skizze (siehe Abb. S. 168) sollten die schönst erhaltenen Teile des Kreuzganges die durch den Abbruch zu Tage getretenen Winkel des Chores bekleiden³²⁾ und zwar in Form „einer offenen Halle längs der Ost-(Nord)-seite der Kirche vor dem Eingang in das Vorchor und die Empor-Kirche“³³⁾. Die Kosten für die Anbringung des Kreuzganges am Kirchenchor wurden auf 2000 fl. veranschlagt, die Kosten für die Terrassierung des Geländes gegen die Leutpriesterei, nach dem Flusse hin, samt dem nach Vorbild der Großmünsterterrasse herzustellenden Geländer auf 12 000 fl.³⁴⁾.

Der Aufruf der Freistellungsfreunde hatte Erfolg. In kurzer Zeit waren mehr als 10 000 fl. für die Erwerbung eines

³¹⁾ Stadtarchiv Zürich, Akten 1850, Nr. 711: Ueber die Freistellung der Großmünsterkirche, datierend vom 25. April 1850 und unterzeichnet von G. (von) Wyß, a. Staatschreiber.

³²⁾ Akten 1850, Nr. 710: „Auch ein Wort an die Bewohner Zürichs über die Freistellung der Großmünsterkirche.“ Publikation des Comités für den Bau des Mädchenschulgebäudes vom 22. IV. 1850.

³³⁾ Akten 1850, Nr. 356: Eingabe des Ausschusses für Freistellung der Großmünsterkirche an den Zürcher Stadtrat, unterzeichnet von Wilhelm Meyer-Ott als Präsident und G. (von) Wyß als Aktuar, datiert 17. IV. 1850.

³⁴⁾ Akten 1850, Nr. 356.

neuen Schulplatzes zusammen. Der Finanzrat des Kantons Zürich erklärte sich unter Vorbehalt höherer, regierungsrätlicher Genehmigung bereit, das für den Bau der Schule benötigte Land und Gelände der Schulei abzutreten³⁵⁾ und für die am Gebäude des Großmünsters durch die Freilegung notwendig werdenden Bauten die Kosten zu übernehmen.

Hatte der bestellte Ausschuß für die Freistellung der Großmünsterkirche schon durch eine Eingabe vom 5. März 1850³⁶⁾ an den Stadtrat von Zürich es erreicht, daß dieser im allgemeinen städtischen Interesse an das Comité für den Bau des Mädchenschulgebäudes das Ansuchen stellte³⁷⁾, alle weiteren Vorkehrungen oder Verhandlungen, welche einer Abweichung von den bisherigen Beschlüssen hinderlich sein dürften, während 6 Wochen³⁸⁾, vom 9. März an gerechnet, aufzuschieben, um den Freunden der Freistellung die Möglichkeit zu verschaffen, mit bestimmten Vorschlägen und Anerbietungen ihre Wünsche zu äußern, so richtete der Ausschuß nunmehr gestützt auf diese Erfolge und die Erklärungen einer neuen Volksversammlung³⁹⁾ an die Stadtbehörden das bestimmte Gesuch „um nähere Prüfung des Gegenstandes“⁴⁰⁾, mit dem Erfolge, daß der Stadtrat mit 6 gegen 2 Stimmen beschloß⁴¹⁾, wegen dem Neubau der Mädchenschule resp. deren Verlegung auf den Platz der Schulei und der Freistellung des Großmünsters die Bürgergemeinde zu befragen.

Allein auch die Leute im andern Lager, welche den Wiederaufbau des frühern Chorherrengebäudes für städtische Schulzwecke anstrebten, ließen die Hände nicht ruhen. Nur notgedrungen und unter Hinweis auf die Konsequenzen, welche eine längere Verzögerung der Bauarbeiten hervorrufen müßte, hatte das Comité seine Einwilligung für den sechswöchentlichen

³⁵⁾ Akten 1850, Nr. 357 und 358: Erklärung des Finanzrates (357) bezw. „Die freistehende Großmünsterkirche. Zweiter Bericht an die Bewohner Zürichs“, vom 17. April 1850 (358). Die Initianten sind die nämlichen wie beim 1. Bericht vom 11. März 1850 (vgl. Anmerkung 30).

³⁶⁾ Akten 1850, Nr. 239.

³⁷⁾ Protokoll S. 149.

³⁸⁾ Die Frist wurde auf ein zweites stadträtliches Gesuch vom 20. April 1850 bis zum 29. April verlängert (Prot. S. 153).

³⁹⁾ Akten 1850, Nr. 239.

⁴⁰⁾ Akten 1850, Nr. 356 (Eingabe vom 17. IV. 1850).

⁴¹⁾ Protokoll des Zürcher Stadtrates 1850, S. 169.

Aufschieb aller Vorarbeiten zum neuen Gebäude gegeben⁴²⁾, nachdem es vorher dahinzielende Gesuche eines ehrsamten Stillstandes Großmünster⁴³⁾ und des Ausschusses der Freistellungsfreunde⁴⁴⁾ ebenso höflich wie bestimmt abgelehnt hatte. In einem Flugblatte vom 22. April 1850⁴⁵⁾ legte es seine Meinung dem Großen Stadtrat und der zürcherischen Bevölkerung vor, indem es geschickt den Kernpunkt der Sache auf die Erhaltung des Kreuzganges legte, für dessen Existenz die zürcherische Gesellschaft für vaterländische Altertümer schon mehr als einmal gekämpft und den man durch den wohl-erwogenen Neubau auf Jahrhunderte hinaus gesichert geglaubt hatte⁴⁶⁾. Mit allem Nachdruck wird in diesem ... „Wort an die Bewohner Zürichs über die Freistellung der Großmünsterkirche“ die Ansicht bekämpft, als handle es sich nur darum, das Großmünster von entstellenden Zutaten späterer Jahrhunderte zu befreien; unter Hinweis auf die vaterländisch-historische Bedeutung des von allem Anfang an mit der Kirche verbundenen Stiftsgebäudes wird darin auch der kunsthistorische Wert des in diesem verborgenen Kreuzganges ins Auge

⁴²⁾ Protokoll, S. 151 ff.

⁴³⁾ Protokoll, S. 139 (Schreiben vom 23./25. II. 1850.)

⁴⁴⁾ Protokoll, S. 148 (Eingabe von Stadtrat Wilhelm Meyer-Ott an das Comité).

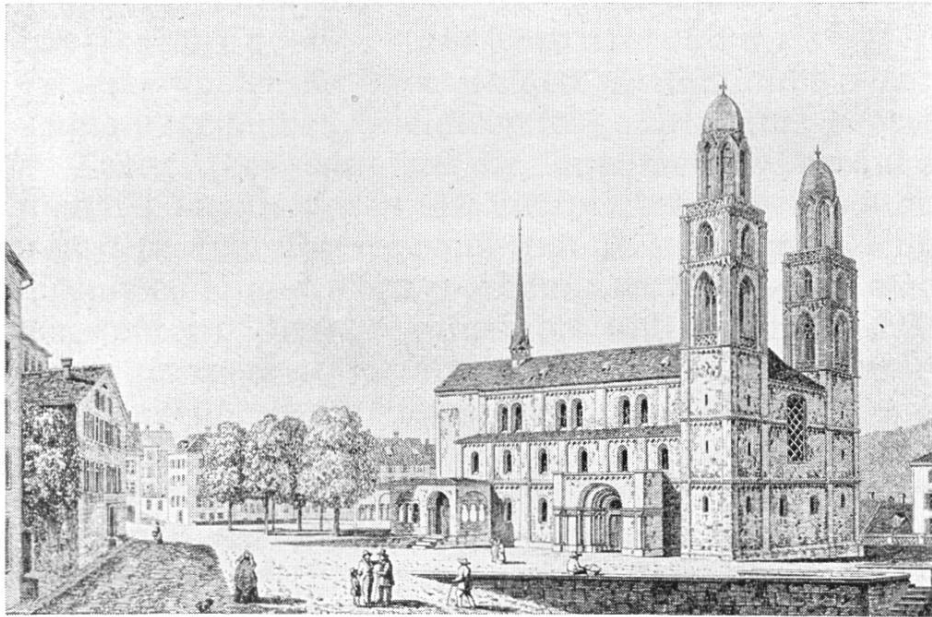
⁴⁵⁾ Alten 1850, Nr. 710. — Das Flugblatt trägt die Unterschriften von „J. J. Heß, alt Bürgermeister, C. Escher im Felsenhof, H. Pestalozzi, Ing. Oberst, J. Häfeli-Hofmeister“ und „A. Nüscher, Rechenschreiber“. Nach einem handschriftlichen Kommentar der Zürcher Zentralbibliothek (LK 187) soll die Schrift früher als ihr Datum sein, „denn es wurde ihrer schon vor dem Bekanntwerden mündlich erwähnt. Zuerst erschien sie am 24. April. Beim Eintritt in den Saal, wo der größere Stadtrath über die Angelegenheit an jenem Morgen beraten sollte, wurde sie den Mitgliedern der Behörde ausgetheilt...“. Der Verfasser des Kommentars vermutet, sie stamme von Architekt Wegmann. Sie erschien zuerst anonym und wurde am 24. April auch dem Tagblatte beigelegt. Als Antwort auf eine Bemerkung von Stadtschreiber Gysi gegenüber Pfarrer Heinrich Zimmermann („Wenn der Verfasser der ... ausgetheilten Schrift ... sich getraute, zu seiner Sache zu stehen, so hätte er sie wohl auch unterzeichnet“) bekannten sich dann die dem Verein für Ankauf und Einrichtung des Chorherrengebäudes angehörenden oder nahestehenden Herren als Urheber der Schrift, die am 26. April neuerdings im Tagblatte herausgegeben wurde.

⁴⁶⁾ Es handelt sich hier um das Projekt vom Jahre 1836; damals wollte man das Chorherrengebäude abtragen und an dessen Stelle ein neues Schulhaus „in modernem Stil“ errichten, welchem Projekt die Zustimmung der Behörden aber versagt geblieben war. (Vogel; Memorabilia Tigurina, 1841, S. 90.)

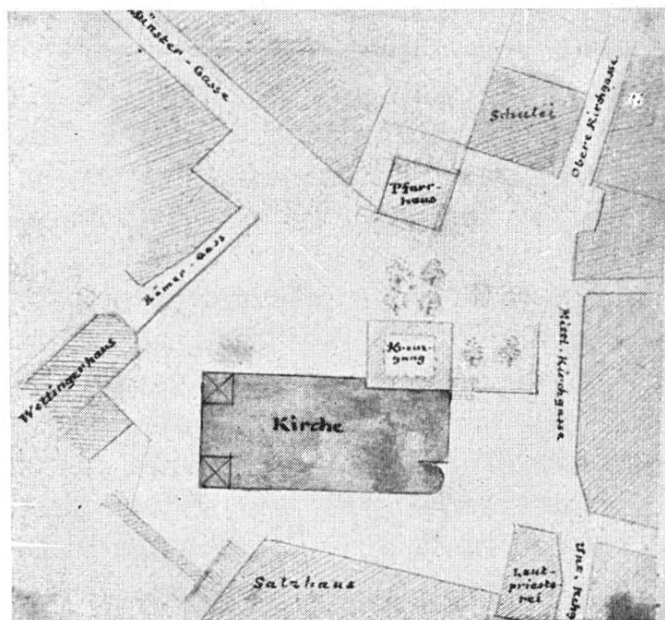
gefaßt, gegen denjenigen des Großmünsters abgewogen und nach Anführung des im Wortlaut wiedergegebenen Urteils „des gelehrtesten Kunstkenners unserer Zeit, des Professors Rugler in Berlin“ sowie unter Berufung auf ein ähnlich lautendes Urteil „von dem anerkannten zürcherischen Altertumsforscher, dem sel. Herrn Kirchenrat Dr. Salomon Vögelin“, dem Kreuzgange die Palme zuerkannt. „Während — lesen wir in dem Wort — die Großmünsterkirche im Vergleich mit andern aus dem nämlichen Zeitalter stammenden Kirchen auffallend kahl und ärmlich ausgestattet ist und mit Ausnahme des Hauptportales wenig interessante Architekturteile darbietet, zeigt der Kreuzgang des ehemaligen Stiftsgebäudes eine so eigentümliche reiche Ornamentik, daß er als eines der merkwürdigsten, jetzt noch bestehenden Bauwerke des romanischen Baustyles bekannt ist ... Der architektonische Styl, das Blätter- und Bandornament deuten hier auf die Zeit um das Jahr 1100 oder auf noch frühere Zeit, dagegen die Skulptur der Figuren ungleich mehr entwickelt scheint. Ueberaus merkwürdig sind die höchst mannigfaltigen und phantastischen Vorstellungen, die sich unter diesen Dekorationen vorfinden.“ Unter den Kreuzgängen mit mehr altertümlichem Gepräge sei der Großmünsterkreuzgang besonders hervorzuheben. Werke ähnlichen Stiles finde man wohl, aber nicht ähnlich reich dekorierte usw.

Es sind dies die gleichen Argumente, mit denen Prof. Salomon Vögelin in einem vom 26. März 1850 datierten „Schreiben an das Comité der Chorherren-Baute“ für die Erhaltung des Kreuzganges plädiert hatte und das dieses kurz vor der Entscheidung über das Schicksal des letztern, am 25. April, noch im Druck der Oeffentlichkeit übergab⁴⁷⁾. Einige Gedanken

⁴⁷⁾ Vgl. Das alte Zürich 1879, S. 314, Anm. 8. Das Schreiben wurde bei David Bürkli als „Manuskript für Freunde“ gedruckt. Der Verfasser ist Pfarrer Anton Salomon Voegelin (1804—1880), Professor für Griechisch und Hebräisch am Gymnasium, ein Sohn von Kirchenrat Salomon Vögelin, dem bekannten Verfasser des „alten Zürich“. — In einem kurzen Vorwort begründete das Comité die Veröffentlichung mit den folgenden Worten: „Die Tagesfrage hat einen wissenschaftlich gebildeten Mann veranlaßt, seine begründeten Bedenken an die Behörde gelangen zu lassen. Dieses wichtige Aktenstück ist von solcher Bedeutung, daß es verdient, in der Geschichte Zürichs nicht nur im Archiv aufbewahrt, sondern auch dem Denker und Kunstfreunde in die Hände gelegt zu werden. Zu diesem Zwecke ist es nun auch als Manuskript für Freunde gedruckt worden. Sine ira et studio!“



Freistellung des Grossmünsters
geplant 1850



Grundriß für die Freistellung des Grossmünsters
und des ganzen Kreuzganges
1850

aus der nicht leicht zugänglichen Schrift lassen wir hier folgen. Die Freistellung der Großmünsterkirche betreffend führt er aus, sie sei in ihrer jetzigen Gestalt nicht vor dem Kapitelshaus dagestanden; vielmehr sei „außer etwa dem allerältesten Theile (der nun gerade am meisten veränderten [Zwölfboten-]Kappelle gegen die Leutpriesterei) der Haupttheil der Kirche mit dem Kapitelshaus und Kreuzgang zugleich erbaut und an diese angelehnt worden. Der Chor aber ward in einer viel spätern Periode aufgeführt und wäre ohne Frage anders gestaltet worden, wenn nicht bereits das mit der Kirche zusammenhängende Kapitelshaus bestanden hätte. Dieses Zwischenglied deckte und vermittelte zugleich den Abstand zwischen dem massiven romanischen Schiffe und dem schlanken, ja schmalen, einen späteren Styl tragenden Chor.“ Wenn die Kirche ganz bloß gestellt würde, müßte „die Ungleichheit des Terrains an ihrer Nord- und Südseite in störender Weise hervortreten, welche wohl keine Terrassierung genügend beseitigen könnte; das große Hauptportal steht dann gar nicht mehr in der Mitte; vornehmlich aber wird es eine schwierige Aufgabe sein, den nun verbauten Theil, wo das Kapitelshaus sich angeschlossen, in entsprechender Weise herzustellen. Es ist begreiflich, daß gerade der jetzige Anblick der widrigen halbabgebrochenen Anbauten die Idee hervorruft, mit deren Wegräumung wäre alles Störende beseitigt; allein wie selbst ökonomische Anstrengungen und künstlerische Kenntnisse hier nur schwer das Richtige herstellen, zeigt gerade die Restauration des Hauptportales, die zwar viel geleistet hat, aber doch gewiß nicht alles erreichte.“

Der zweite Punkt, den Voegelin noch dringender der Beachtung empfahl, war die Erhaltung des Kreuzganges, der zwar nicht als gottesdienstliches Gebäude gelten könne, wohl aber die Erinnerung aller Jahrhunderte mit dem für die religiöse Geschichte Zürichs wichtigsten Gotteshaus theile. Die kunstgeschichtliche Bedeutung des Kreuzganges beleuchtet er mit den folgenden Worten: „Zürich ist an Denkmälern der Baukunst so wenig reich, daß es schon an sich für die Erhaltung jedes einzelnen derselben das Mögliche thun sollte. Hier aber handelt es sich um dasjenige dieser Denkmäler, welches das unbestrittene Urtheil aller Kenner längst als das Merkwürdigste von allen anerkannt hat, ja das in seiner Art noch bedeutender als

die Kirche selbst ist, mit der es zusammenhängt. Denn diese ist, abgesehen von ihren ungleichartigen Bestandtheilen, nur in einigen Stücken künstlerisch ausgeführt, und im Ganzen mit wenig Kunstaufwand erbaut. Der Kreuzgang dagegen ist, in seiner Konstruktion, Leichtigkeit und Kühnheit mit Solidität auf eine bewundernswerthe Weise verbindend, und in seinen Theilen so reich an Verzierungen, so mahlerisch in seiner ganzen Anordnung, daß wohl nur wenige Bauwerke dieses Styles in Deutschland oder Italien ihm an die Seite gesetzt werden können' (Mittheil. d. Antiq. Ges. Bd. I, Heft 4, Der Kreuzgang, S. 1). Und gerade dieser Styl ist nicht nur seines hohen Alters und der größern Seltenheit willen bedeutend. Ich weiß zwar wohl, daß man früher diesen romanischen (byzantinischen) Styl hinter dem deutschen (sogenannt gothischen) zurücktreten ließ, und es ist zu begreifen, daß nur der Reichthum und die Leichtigkeit des lesern ein ungeübtes Auge von weitem her anzieht, während erst eine tiefere Betrachtung und Kunstbildung zur Anerkennung dieser einfachern und strengern Kunstform führen kann. Allein gerade gegenwärtig lenkt der Fleiß und Eifer der Kunstverständigen überall, zumal in Deutschland und Italien, sich auf diesen romanischen Baustyl ganz besonders hin, seine Denkmäler werden hervorgesucht, oft aus trümmerhaften oder entstelltem Zustande wieder hergestellt und der Betrachtung zugänglich gemacht. Und nun sollte in Zürich, wo doch die neuere Zeit den Sinn für Alterthümer und geschichtliche Kunstwerke wieder so vielfach belebt hat, eines der bedeutendsten Denkmäler dieses neu anerkannten Styles zerstört werden? Gewiß haben Diejenigen die Ehre ihrer Vaterstadt wohl im Auge gehabt, welche bei freudiger Begrüßung der neuen Schulbaute die Erhaltung des Kreuzganges zur Bedingung ihrer Zustimmung oder ihrer Gaben an ihrem geringen Orte machten.“

Voegelin weist dann den Einwand zurück, „dieser Kreuzgang sei ja doch nicht mehr der alte, da die meisten Säulen desselben erneuert seien. Wer im Ernste so spricht — denn schon oft mußte solche Beweisführung auch gegen innere Ueberzeugung dienen — den möchte der Unterzeichnete doch sehr bitten, sich durch die eigene Anschauung eines Bessern zu belehren. Von den 36 Säulen selbst stehen noch 13 ursprüngliche, die mehrfach erhaltenen Doppelsäulchen nicht gerechnet. Was

aber weit das Wichtigere ist, von den 60 Kapitellen mit ihren bald phantastischen, bald einfachen, stets wechselnden Verzierungen sind zwei einzige durch neue ersetzt: alle Pfeiler, die Eingangsthüren der Mitte, die Rundbögen über den Pfeilern, kurz das ganze Gebäude ist in unveränderter Gestalt vorhanden; und wer dieses einreißt, der hat nicht einem zerfallenden Denkmale den letzten Stoß gegeben, sondern ein wohl-erhaltenes Kunstwerk vom anziehendsten Eindruck schmählich zerstört.“

Und wie dem Einwand des schlechten Erhaltungszustandes der Säulen tritt Voegelin auch der Meinung entgegen, der „Kreuzgang könne gar nicht beibehalten werden, da seine Mauern zu schwach seien, um ein so bedeutendes Gebäude zu tragen“, und es genüge, die bedeutendsten Teile desselben in anderer Weise, zur Umgebung oder Verzierung der Kirche, oder auch anderswo aufzustellen: „Ich weiß nicht, wie weit der letztere Gedanke ernstlich verfolgt wird und möchte daher nicht zu weitläufig oder heftig gegen denselben mich äußern; aber das Urtheil sowohl jedes Geschichtsfreundes, als auch jedes auch nur einigermaßen gründlichen Kunstkenners wird gewiß dahin gehen, daß eine solche Verstümmelung und namentlich eine solche Verwendung zu einem fremden Zwecke für ein architektonisches Kunstwerk ein schlimmeres Schicksal ist als selbst die Zerstörung, bei welcher doch der geschichtliche Eindruck noch in einem bloßen Ueberreste erhalten bleiben kann, wenigstens bei der unwillkürlichen Zerstörung durch die Zeit. So müßte auch hier einem Jeden, der die Reste unseres Kreuzganges besähe, gesagt werden, daß man, und zwar 1850, das wohlerhaltene Ganze zerstört habe und gewiß wäre die Ursache dieser Zerstörung erheblicher als die Ehre der, wenn auch gutgemeinten, Erhaltung der Theile, die nur kleinlich und fremdartig erscheinen könnten.“

Voegelin gibt ohne weiteres zu, daß „die jetzigen Hintermauern, zumal nach der nicht gerade schonend ausgeführten Abbrechung des Gebäudes, nicht zur Grundlage der neuen Baute dienen können“. Aber damit sei die Zerstörung des Kreuzganges keineswegs geboten. „Selbst wenn die neue Auf-
führung jener Hinter- und Grundmauern ein momentanes Abbrechen der Vorderseiten nöthig machen sollte, so hat es

ja nicht die mindeste Schwierigkeit, dieselben nochmals zusammenzusetzen, und es bedarf hiezu einzig des guten Willens und einiger Achtsamkeit von Seite der den Bau ausführenden Werkleute. Ja es steht zu hoffen, daß die gegen die Zeit der letzten Behandlung des Kreuzganges so fortgeschrittene Baukunst gerade einige minder gerathene Bogen über dem Umgang in ihre ursprüngliche richtige Form zurückführe. Wird es doch anderwärts als ein Meisterstück der Baukunst betrachtet, alterthümliche Formen nachzuahmen! Wie sollte es nicht unsern Bauleuten eine lohnende Aufgabe sein, das schon vorhandene wieder richtig und in neuer Solidität herzustellen?...

Trotzdem die Freistellungsfreunde einen Tag vor der Abstimmung der Bürgergemeinde in ausführlicher Darstellung aus der Feder von a. Staatschreiber G. von Wyß alle die Einwände der Freistellungsgegner zu entkräften suchten⁴⁸⁾ — es geschah dies, wie überhaupt der ganze Kampf, in würdigen Formen, — so gelangten sie nicht zum erstrebten Ziel. Am 29. April beschloß die Stadtgemeinde Zürich, mit 196 gegen 145 Stimmen, auf den Antrag des Großen Stadtrates betreffend die nochmalige Prüfung der Schulhausbaute am Chor-

⁴⁸⁾ Akten 1850, Nr. 711. Ueber die Freistellung der Großmünsterkirche. — Das Flugblatt datiert vom 25. April 1850 und wurde am 28. April, einem Tag vor der Abstimmung, mit dem Tagblatte ausgegeben. (Vgl. den Kommentar, Zentralbibliothek Zürich, LK 187). Die historisch-vaterländische Bedeutung der ganzen Bauanlage und deren Zusammengehörigkeit suchte G. von Wyß mit dem Einwand zu entkräften, daß dies nur auf Großmünster und Chorherrengebäude zutrefte, nicht aber auf das erstere und einen Neubau. In kunsthistorischer Hinsicht sei der Kreuzgang wirklich aller Beachtung wert; wenn es sich aber darum handle, was mehr verdiene, erhalten zu werden, so sei dies die Kirche; denn abgesehen von dem, was im vorigen Jahrhundert verunstaltet oder weggeschlagen worden sei, und von einigen Spuren eiliger Vollendung des Hauptbaues, hätten die Erbauer es an der würdigen Ausschmückung des Münsters nicht fehlen lassen und als Kunstdenkmal sei dieses mindestens so bedeutend wie der Kreuzgang. Mit Bezug auf diesen aber sei zu sagen, daß die beabsichtigte Aufstellung im neuen Töcherschulgebäude mit der ursprünglichen, freien leichten Anlage so wenig mehr gemein habe, daß es künstlerisch ohne Zweifel vorzuziehen sei, einige wenige Teile in erfreulicher, als das Ganze in ungenießbarer Lage zu erhalten. In ästhetischer Hinsicht sei bezüglich der Freistellung der Kirche die Behauptung unrichtig, sie dürfte dazu nicht geeignet sein, und ihre [N]-Ostseite sei von jeher zum Teil verdeckt und bestimmt gewesen, verdeckt zu bleiben. Die „Schule“, wie das frühere Klostergebäude nach dem Auszug der Chorherren in eigene Häuser geheißsen habe, und die mit dem gegenwärtigen Vor-

herrenplatz nicht einzutreten⁴⁹⁾, und am Tage nachher ordnete der Kleine Stadtrat gestützt darauf an, daß nunmehr definitiv dem Beschluß der Bürgergemeinde vom 3. Dezember 1849 nachzuleben sei und mit den Bauarbeiten am Töchtererschulgebäude fortgeföhren werden solle.

Der Angriff auf die Fortexistenz des Kreuzganges schien so abgeschlagen. Aber nun erhoben sich neue Schwierigkeiten. Schon im Kampfe um die Freistellung des Großmünsters war von den Freunden dieser Sache gegen die stark vorspringende Ecke des neuen Schulgebäudes nach der Neustadtgasse hin Sturm gelaufen worden⁵⁰⁾ und auch bei der Beratung der Baupläne durch den Engern Stadtrat hatte darüber eine Diskussion stattgefunden. Eine Expertenkommission glaubte dem Uebelstand durch Abschneiden der fraglichen Gebäudeecke abhelfen zu können, sah dann aber von diesem Projekte wieder ab, weil dadurch die Schulzimmer in unzulässiger Weise verengt worden wären. Da die öffentliche Meinung sich nicht beruhigte und an einer andern Grundrißlösung festhielt, so suchten die Baukommission und das Comité „durch Drehung des ganzen Gebäudes um die südwestliche Ecke des Kirchenchores die Ecke an der Neustadt ohne irgend eine Verminderung des Bauraumes“ herab-

chor zu Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts an Stelle des ehemaligen Stiftsgebäudes erbaut worden sei, verdanke ihre Entstehung nicht architektonischen Gründen für die Kirche, sondern einfach dem Umstande, daß man den bisherigen Platz des Stiftes fernerhin benützen wollte. Die unsymmetrische Stellung des Nordportales beweise nichts gegen die Freistellung, auch das Portal auf der freien Südseite sei keineswegs in die Mitte der ganzen Länge des Gebäudes gerückt. Alles spreche dafür, daß ursprünglich eine Verhüllung des Chores nicht beabsichtigt gewesen sei: die gutausgeführten Gesimse und Pfeiler, die zu Tage getreten seien, die Sockel an der [Nord]-Ostseite des Chores, die Eckpfeiler und Rundstäbe, die an der Seite hinunterlaufen usw. Auch die freie [Süd]-Westseite des Chores sei im gewöhnlichen Mauerwerk ausgeführt und wenn von den Segnern der Freistellung behauptet werde, es brauche keine neue Schauseite mehr für die Kirche, vom Limmatquai aus wäre der Anblick doch am schönsten, so sei dies nur bedingt, für einzelne wenige Punkte, richtig; von der Münsterergasse aus sei der Anblick auch nicht, wie behauptet werde, gut und von der Neustadt her habe man überhaupt von der Kirche nichts wahrnehmen können.

⁴⁹⁾ Neue Zürcher Zeitung, Nr. 120, vom 30. April 1850. Dazu der Kommentar: „Vorgethan und Nachbedacht hat manchen in groß Leid gebracht. Möge dies alte Sprüchwort sich nicht an der Kleinen Mehrheit ermahnen.“

⁵⁰⁾ Protokoll, S. 157 ff.

zudrücken. Allein auch dieses Projekt gelangte nicht zur Ausführung, speziell deshalb nicht, weil erstens alle drei Ecken des Kreuzganges hätten in ihrer Stellung verändert werden müssen, und weil zweitens die dadurch stärker vortretende südwestliche Ecke gegen die Leutpriesterei in störender Weise den Blick auf den Kirchenchor beschränkt hätte⁵¹⁾. Comité und Baukommission fanden dann schließlich folgenden Ausweg: Auf Vorschlag von Architect Wegmann wurde die „östliche Fassade“ um die „nordöstliche Ecke“ des Kreuzganges gedreht und dadurch „die Ecke gegen die Neustadt um 4 Fuß gegen die Leutpriesterei abwärts gerückt“.

Diese neue Grundrißlösung hatte nicht nur eine totale Umänderung aller Maße für die Steinhauerarbeiten zur Folge, sondern bewirkte auch, daß neben der „nördlichen“ Gebäudeecke auch die „südöstliche“ des Kreuzganges vorgerückt werden mußte, erstere um 1½ Fuß, letztere um 2 Fuß⁵²⁾.

Und nun rief eines dem andern. Hatte das Comité bei der Vorlage des Projektes der Aktionärversammlung noch die beruhigende Mitteilung machen können, daß diese Verkürzung ohne Veränderung der Bogenstellung an den Mauerfäßen der mittleren Bogentüre genommen werden könne — was aber das Letztzulässige für die Architektur des Kreuzganges sei — so zeigte es sich in der Folge, daß die Berechnungen des Architekten auf falschen Voraussetzungen beruht hatten. Bereits die Baukommission hatte bei der Vorlage der abgeänderten Fassadenpläne gegenüber dem Comité darauf hingewiesen⁵³⁾, wie schwie-

⁵¹⁾ Protokoll, S. 157 (14. V. 1850). — Die Richtungsangaben sind folgendermaßen zu verstehen: Orientieren wir, wie dies in der neuern Literatur geschieht, die Großmünsterkirche von Osten nach Westen, und sprechen wir von einem Ostchor der Kirche, so ist der nach der Kirchgasse gelegene Teil des Kreuzganges als Ostarm zu bezeichnen (statt Südarm), der an die Kirche sich anlegende Flügel als Südarm (statt Westarm) der gegen das Haus z. Loch stehende Flügel als Westarm (statt Nordarm) und der vierte Flügel gegen das Antistitium und den ehemaligen Chorherrenplatz als Nordarm (statt Ostarm). Die Vorschläge des Architekten zielten also dahin, die nördliche Fassade gegen das Antistitium um die nordwestliche Ecke (gegen Zwingliplatz und Münsterergasse) zu drehen.

⁵²⁾ Protokoll, S. 158. — Das Comité glaubte den Vorschlägen der Baukommission zustimmen zu können, weil „der Kreuzgang ohne dem umgefakt werden müsse und diese Verkürzung ohne Veränderung der Bogenstellung an den Maueransätzen der mittlern Bogenthüre genommen werden könne“. Doch dürfe man „aber ohne offenbaren Nachtheil für die Architektur des Kreuzganges nicht weiter gehen.“

⁵³⁾ Protokoll, S. 146 (Sitzung vom 2. März 1850, bei Behandlung einer Weisung der Baukommission vom 28. Februar 1850).

rig die Verhältnisse für den Einbau des Kreuzganges lägen. Es sei „bei allen früheren Bauprojekten angenommen worden, daß die innern Mauern des Kreuzganges, auf welchen die Gewölbebogen desselben ruhen, beibehalten und für das neue Gebäude benützt werden können; allein das Vertrauen in die Solidität dieses uralten Gebäudes habe sich nicht bewährt; denn die fraglichen Mauern seien von so mangelhaften Materialien und in so kargem Mörtelverband aufgeführt, daß dieselben als Fundamente der neuen Mauern ohne offenbare Gefahr für das neue Gebäude nicht benützt werden dürften“. Die von der Baukommission angeordnete Untersuchung des Kreuzganges durch Architekt Wegmann⁵⁴⁾ erwies nur zu sehr die Richtigkeit dieser Ausführungen und in erhöhtem Maße ein zweiter Bericht Wegmanns, den er dem Comité in dessen Sitzung vom 13. Juli 1850⁵⁵⁾ vorlegte und der „bei der dringenden Notwendigkeit schleuniger Erledigung“ sofort in Beratung genommen wurde.

Während Architekt Wegmann in seinem ersten Bericht an die Baukommission vom 11. März 1850 bemerkt hatte, nur die Rückmauern des „südlichen und östlichen Kreuzganges“⁵⁶⁾ seien wegen der schlechten Beschaffenheit des Mauerwerkes abzutragen und neu aufzubauen, nicht aber der „westliche“⁵⁷⁾ und „nördliche“⁵⁸⁾ Kreuzgangflügel, „indem am erstern Orte keine größere Neubelastung hinzukomme und an letzterm Orte die Mauer eine bessere Beschaffenheit zeige“, so hatte die zweite Untersuchung nun auch am „westlichen“ und „nördlichen“ Arme Mängel festgestellt, also am Südark gegen die Kirche und dem Westarm gegen das Haus zum Loch, den beiden Flügeln mit dem reichsten Skulpturenschmuck.

Ein Gutachten, das der Architekt von den Unternehmern der Maurerarbeit⁵⁹⁾ eingeholt hatte, anerkannte zwar die bessere Beschaffenheit der „nördlichen Umfassungsmauer“⁶⁰⁾, setzte aber doch in ihre Solidität Zweifel und stellte im Hinblick

⁵⁴⁾ Protokoll, S. 147.

⁵⁵⁾ Protokoll, S. 169.

⁵⁶⁾ Gemeint sind Ost- und Nordarm gegen Kirchgasse und Antistitium.

⁵⁷⁾ Der Südark gegen die Kirche.

⁵⁸⁾ Der Westarm gegen das Haus zum Loch.

⁵⁹⁾ Firma „August Stadler und Locher“ in Zürich. Bauprotokoll, S. 45, und Protokoll, S. 169.

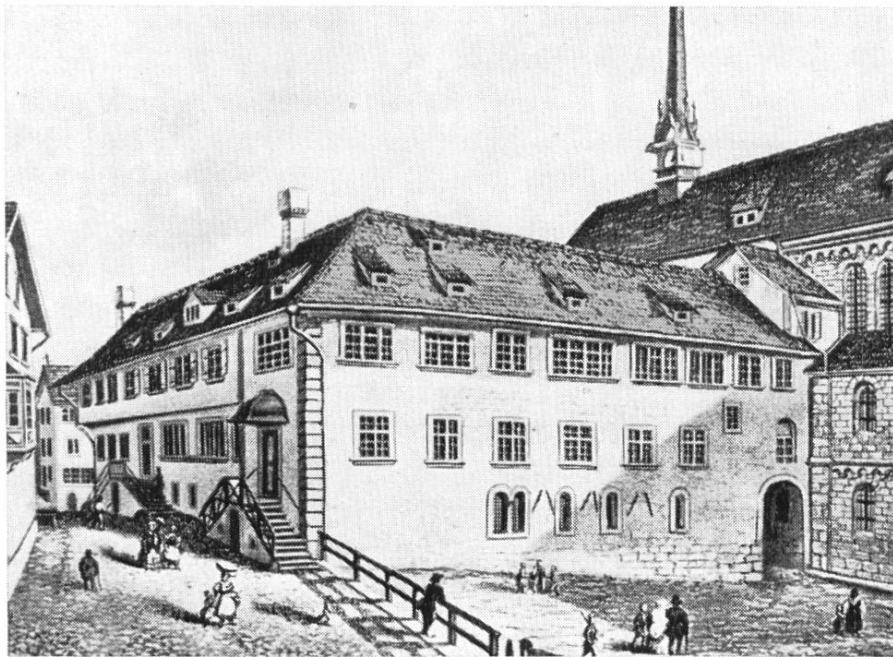
⁶⁰⁾ Westflügel, gegen Haus z. Loch.

auf die den Meistern auferlegte Garantiepflicht das Verlangen, daß auch diese Mauer gleich den übrigen neu aufgeführt werde. Gleich verhalte es sich mit der „Westseite“⁶¹⁾ des Kreuzganges, wo jedenfalls „der dem Südflügel zugekehrte Teil der Mauer wegen der Austiefung der Treppe für den Conciërge nicht stehen bleiben könne und somit auch diese Seite größtenteils neu gemacht werden müsse“. Wegmann fand unter diesen Umständen, es bleibe nichts anderes übrig, „als daß sämtliche Seiten des Kreuzganges in den Umbau mit aufgenommen werden, was zwar die früher angegebenen Kosten verdopple, und somit einen Mehrbetrag von 4000 fl. veranlassen möchte, zugleich dafür aber auch die Beruhigung einer vollkommen soliden Konstruktion und die Möglichkeit einer ganz neuen Zusammensetzung aller Theile, wie sie die ursprüngliche Ausführung keineswegs zeigte, gewähren würde.“ Vom Abbruch auszunehmen sei an der „Westseite“, d. h. dem Süddarm, einzig die „Scheidemauer gegen das Treppenhaus der Emporkirche hin, welche nichts zu tragen habe und wo auch eine Störung möglichst vermieden werden sollte“.

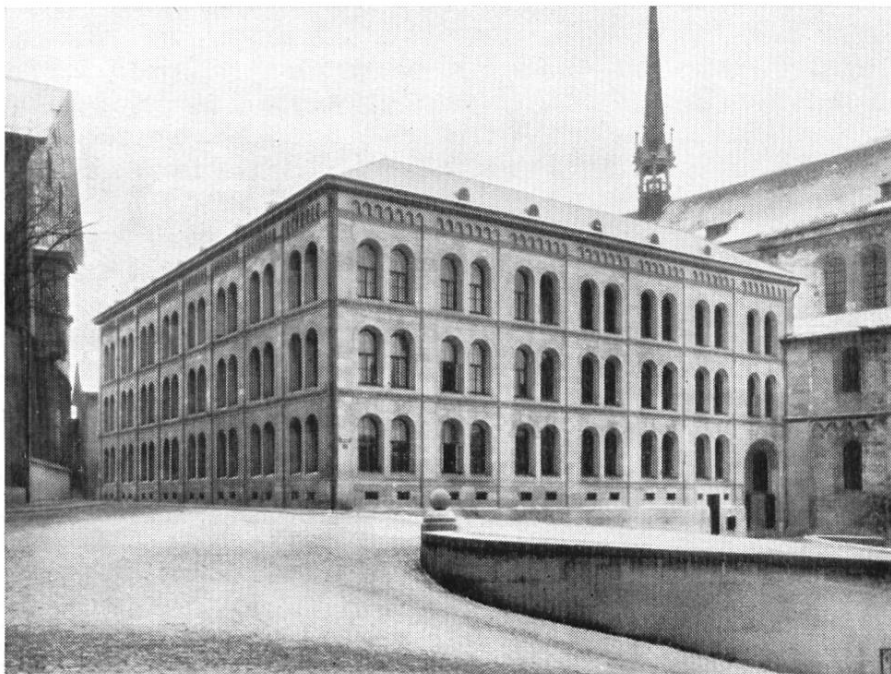
Bezüglich das weitere Vorgehen schlug er vor: „Mit Ausnahme des Aufführens der äußern Kreuzgangsmauern, welche nach dem Ausmaß von den Spezialpreisen als Mehrarbeit den Unternehmern in Accord gegeben werden können und allfällig der Herstellung der Gewölbe, für welche später eine Uebereinkunft mit den Unternehmern getroffen werden könnte, eignen sich sonst die übrigen mit dem Umbau des Kreuzganges verbundenen Arbeiten nicht für accordweise Ausführung, da sie nicht genau zu berechnen seien, sondern müßten seiner Ansicht nach im Tagelohn ausgeführt werden“.

Was blieb dem Comité anderes übrig, als zuzustimmen? Es ermächtigte die Baukommission, wegen der Hauptarbeiten, d. h. der Ausführung der äußern Kreuzgangsmauern, einen Accord mit den Unternehmern abzuschließen, die übrigen, mit dem Umbau des Kreuzganges verbundenen Arbeiten aber, d. h. „die Ornamentierung, in der Regie“, ausführen zu lassen und „mit Bezug auf die bei Eröffnung der Gräfte sich vorfindenden Gebeine und Schädel“ die Unternehmer anzuweisen, „für Sichtung derselben alle Sorgfalt zu verwenden“

⁶¹⁾ Süddarm, gegen die Kirche, im speziellen der Teil gegen die Kirchgasse.



Das Chorherrengebäude Zürich



Höhere Töchterchule Großmünster

und den Transport derselben in den Krautgartenfriedhof beim heutigen Kunsthaus „auf eine Weise zu bewerkstelligen, daß kein Aergernis darüber entstehe“⁶²⁾.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich klar, warum der Kreuzgang sich Eingriffe gefallen lassen mußte, trotzdem zu seiner Erhaltung alles aufgeboten wurde. Aber wir haben noch keine Antwort auf die für uns wichtigste Frage, was denn von den Skulpturen und sonstigen Bauteilen bei den Erneuerungsarbeiten ausgeschieden und was erhalten wurde.

Salomon Vögelin⁶³⁾ und die Verfasser des alten Zürich⁶⁴⁾ wie auch Rahn⁶⁵⁾ sprechen von einem erneuerten bzw. wiederhergestellten Kreuzgang. Sicher neu sind die Säulenschäfte mit ihren Sockeln und Kapitellen; denn diese Teile waren im alten Kreuzgang nach der Beschreibung von Salomon Vögelins⁶⁶⁾ „aus rotem, sogenannten buntem Sandstein“ gebildet. Erneuert sind auch die sämtlichen Bodenplatten des Kreuzganges⁶⁷⁾, die zum Teile noch die alten Grabchriften und

⁶²⁾ Die Vermutung, daß im „Kreuzgärtlein“ und im Boden des Kreuzganges viele Gebeine zum Vorschein kommen würden, erwies sich als richtig. Aus einem Schreiben des mit ihrer Wegschaffung betrauten Mannes an die „Schulbau-Comission der Stadt Zürich“ (Beilage zum Bauprotokoll, Zch. Staatsarchiv V Ha 36) geht hervor, daß vom 11. Juli 1850 bis zum 19. Dezember des gleichen Jahres 273 Säcke voll „Totenbeine“ nach dem Krautgartenfriedhof überführt wurden, je drei Säcke auf einem Karren, wofür dem Manne 81 Frk. 90 Rappen (!) ausbezahlt wurden. (Bauprotokoll S. 49.) — Ueber die Grabchriften vgl. „Das alte Zürich“, I.², S. 312.

⁶³⁾ Neujahrsblatt der Stadtbibl. Zürich 1854, S. 17: „Dieser Neubau [der Töchter Schule] hat in getreuem Abbild den alten in kunstgeschichtlicher Rücksicht hochwichtigen Kreuzgang erneuert . . .“.

⁶⁴⁾ „Das alte Zürich“, I.², S. 314: „Der Kreuzgang ward dem neuen Schulgebäude . . . einverleibt. Zu diesem Ende mußte er freilich größtenteils erneuert werden. Es geschah dies aber mit voller Pietät und Sachkenntnis, so daß der gegenwärtige Kreuzgang im Wesentlichen als der ursprüngliche gelten darf. Eine Anzahl der alten Sculpturen werden noch in einem Nebenraum . . . aufbewahrt.“

⁶⁵⁾ Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, S. 207.

⁶⁶⁾ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Bd. I, S. 32. Die Meinung Voegelins, dieser Stein käme in der Schweiz nirgends, wohl aber unterhalb Basels längs des Rheins vor, ist dahin zu berichtigen, daß auch Baarburg im Kanton Zug in Betracht fallen könnte. Vergl. J. R. Rahn, Das Fraumünster in Zürich (Mitteil. der Ant. Gesellschaft, Bd. XXV, S. 66, Anmerkung 38.)

⁶⁷⁾ Bauprotokoll, S. 48. Die Kosten der Erneuerung beliefen sich auf 673 fl. —

Wappen⁶⁸⁾ der hier bestatteten Chorherren und Mitglieder des Kleinen Rates trugen⁶⁹⁾. Und neu sind nach den Angaben Rahns⁷⁰⁾ auch die Arkadenbögen und die Mauern des Hochbaues, indem bei diesen Teilen der frühere Wechsel von Lagen gelblichen und graubläulichen Sandsteins nicht mehr vorkommt. Daß auch die Gewölbe erneuert wurden, wissen wir aus den Verhandlungen des Comités⁷¹⁾ und bezüglich der Erneuerung des Mauerwerks und der Skulpturen liegen die Erklärungen des Architekten gegenüber der Baukommission vor⁷²⁾. Darnach sollte das alte Material wieder verwendet werden, „wo die Sicherheit der Construction es erlaube, vorzugsweise die Stücke von antiquarischem Werte. Ein bedeutender Teil des Materials aber müsse neu angefertigt werden und zwar ein Theil, der nur auf dem Lokal gehörig zugerichtet werden könne, im Taglohn, ein anderer Theil aber, nämlich der Unterbau, in Accord, wofür Herr Architekt Wegmann den Herrn Strübi, Steinhauer, vorschlage, welcher sich anerbiete diese Arbeit um 1845 fl. 24 B zu liefern.“ Dieser Vorschlag wurde von der Baukommission einstimmig angenommen.

Wenn den Erklärungen des Architekten nachgelebt wurde, so sind in dem erneuerten Kreuzgange, und zwar hauptsächlich im wichtigen Süd- und Westflügel gegen die Kirche, bezw. das Haus zum Loch, ein Teil der Skulpturen wiederverwendet worden. Um zu entscheiden, was an alten Teilen geblieben ist, bedurfte es in jedem einzelnen Fall einer genauen Stil- und Materialanalyse⁷³⁾, worauf wir hier nicht eintreten können.

⁶⁸⁾ Vgl. die Ansicht des Kreuzganges bei Voegelin (Mitt. Ant. Ges., Bd. I).

⁶⁹⁾ Das alte Zürich, I.², S. 312 und S. 315.

⁷⁰⁾ Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, S. 207.

⁷¹⁾ Protokoll S. 170.

⁷²⁾ Bauprotokoll S. 47 (26. IV. 1851).

⁷³⁾ Von Wert dürfte bei einer solchen die Kenntnis des bei den Erneuerungsarbeiten benützten Steines sein. Neben dem aus den Bollingerbrüchen am obern Zürichsee stammenden Material kam auch Würenlofer Muschel-sandstein zur Verwendung. Das Steinmaterial des alten Kreuzganges bestand aus „erstens einem graubläulichen feinkörnigen Sandstein, der am Ufer des Zürichsees an verschiedenen Stellen gebrochen wird. Zweitens aus einem gelblichten, ebenfalls feinkörnigen und äußerst dauerhaften Sandstein, dessen Lagerstätten nicht mit Bestimmtheit angegeben werden können. Drittens aus rotem, sogenannten buntem Sandstein, der in der Schweiz nirgends, wohl aber unterhalb Basel, längs dem Rhein angetroffen wird . . .“ (Vgl. F. Voegelin, Der Kreuzgang beim Grossmünster in Zürich. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, Bd. I, S. 32, und Anmerkung 66.)

Dabei wäre die Tatsache zu berücksichtigen, daß im Juli und August 1924 durch das städtische Hochbauamt in 21 Arbeitstagen unter Leitung von Bildhauer Joh. Jak. Wilhelm Schwerzmann Erneuerungs- und „Auffrischungsarbeiten“⁷⁴⁾ am Kreuzgang durchgeführt wurden. Sicher ist am Nordflügel gegen das Großmünsterpfarrhaus (Antistitium) vieles, ja das meiste erneuert worden, was uns nicht wundern kann, da diese Partie des Kreuzganges verkürzt und zurückgesetzt werden mußte; ebenso beim Ostflügel gegen die Kirchgasse. Es ist in hohem Maße zu bedauern, daß über die in Regie ausgeführten Arbeiten am Kreuzgang sich nicht wie für die Steinhauerarbeiten am Schulgebäude genaue Akkorde erhalten haben. Daß die Arbeiten sehr umfangreich waren, ergibt sich aus der Baurechnung⁷⁵⁾, verzeichnet diese doch an Mehrkosten für die Maurer- und Steinhauerarbeiten am Kreuzgang die Summen von 10 457.77, bezw. 14 966.09 Franken, gegenüber 48 036.04 und 50 117.09 Franken für den Bau des Schulgebäudes.

Auf die Baugeschichte des Iektorn können wir hier nicht eintreten. Nur soviel sei bemerkt, daß im Frühjahr 1850 mit

⁷⁴⁾ Ueber diese letzte Renovation ist kurz folgendes zu sagen: Im Spätherbst 1913 erließ das städtische Hochbauinspektorat Zürich ein Konkurrenz-ausschreiben über die Bildhauerarbeiten zur Renovation der Hoffassade des Großmünsterschulhauses“, worin als auszuführende Arbeiten angeführt wurden „das Erstellen von 7 Pilasterkapitälen in der Größe von 30×20×20 cm, das Aushauen von 4 weitem größern Kapitälern im Formate von 40×40×20 cm, die „Bildhauerarbeiten für 10 Frazen“ sowie das „Auffrischen, d. h. Nacharbeiten von 7 Stück Frazen“ und von „Pilaster und Säulentkapitälen im Parterre [des Schulhauses] gegen die Hoffseite“. Von den zu erneuernden Plastiken ließ man Gipsabgüsse durch Joh. Grau anfertigen. Die herausgebrochenen Skulpturen wurden im Dachraum des Schulhauses magaziniert und kamen später mit den Gipsabgüssen ins Landesmuseum. Sie sind zum Teil im 36. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums publiziert worden. (Vgl. Anm. 1). Soweit der Zustand des Sandsteines es zuließ, wurden die andern Skulpturen mit dem Meißel übergangen oder durch Anstückungen ergänzt; z. B. der Hase im Löwenrachen (Ostarm). — Mitteilung von Bildhauer W. Schwerzmann vom 21. VII. 1928 und von Herrn Assistent Welti vom städtischen Hochbauinspektorat (1928).

⁷⁵⁾ „Bericht und Uebersichtsrechnung über den Ankauf des Chorherrengebäudes und Erbauung der Mädchenschule in Zürich. Auf Anordnung des Stadtrathes für die Aktionäre gedruckt. Zürich 1855. Bericht des Herrn Oberst Heinrich Pestalozzi an das Comité der Bauunternehmung“, Stadtarchiv Zürich, Abt. V Hc Nr. 38.

dem Bau begonnen⁷⁶⁾ und am 11. Oktober 1851 das Aufrichtefest nach altem Brauch gefeiert wurde⁷⁷⁾. Die Uebergabe des neuen Mädchenschulgebäudes an die Schul- und Stadtbehörden geschah am 7. April 1853, bei welchem Anlasse „sämtliche Mädchen aus ihren bisherigen Schulen, begleitet von ihrem Lehrpersonal, in feierlichem Zuge sich in die Großmünsterkirche begaben, um diesem Akte beizuwohnen. Nachher fand die Besichtigung des Gebäudes statt und es erfolgte darauf für die Behörden ein durch fröhlichen Humor gewürztes Mittagessen im Theatersaal, wobei Nachmittags unter der Direktion des Herrn Heinrich Cramer von sämtlichen Schülerinnen ein Festspiel im Theater ausgeführt wurde“⁷⁸⁾.

Zusammenfassend glauben wir sagen zu dürfen, es seien im erneuerten Kreuzgang originale Reste des ehemaligen Skulpturenbestandes in alter Anordnung vorhanden, aber in überarbeitetem Zustand. Der Unterschied gegen früher sind aber auch so noch genug: Während früher der Kreuzgang unter eigenem Dach längs dem Chorherrengebäude hinlief, steigen heute die Wände des ihn umschließenden Schulgebäudes direkt über seinen Außenmauern empor. Sein unregelmäßiger Grundriß in Form eines verschobenen Vierecks ist einer streng

⁷⁶⁾ Das genaue Datum über den Beginn des Baues ließ sich nicht feststellen. Eine Urkunde, die in einer kupfernen Büchse in den „nordwestlichen Pfeiler“ eingemauert wurde, lag am 11. VI. 1851 der Baukommission zur Beratung vor (Bauprotokoll, S. 49).

⁷⁷⁾ Protokoll, S. 182, Bauprotokoll, S. 53. — Den „Zimmermannspruch, gesprochen vom Dach der neuen Mädchenschule beim Großmünster am 11. Oktober 1851“ gibt ein Druck von David Bürkli wieder. (Stadtarchiv Zürich, Abt. V He Nr. 38.) Die am Bau beschäftigten Arbeiter und Meister erhielten ein Essen, Pfeife und Tabak sowie ein baumwollenes Foulard mit der Ansicht des neuen Gebäudes. Die Lehrerschaft wurde mit dem gleichen Foulard und einer auf Papier gedruckten Ansicht des Baues beschenkt.

⁷⁸⁾ Protokoll, S. 208. — Eine Festgabe an die Schülerinnen hält das Programm in Wort und Bild fest. Die lithographierten Zeichnungen hiezu lieferte Joh. Konrad Werdmüller (1819—1891), der dafür 180 Frs bekam (Rechnung über die Unkosten der Einweihung des neuen Mädchenschulgebäudes beim Großmünster, den 7. April 1853, Stadtarchiv Zürich, Abt. V He 38.) Die Zeichnungen sind für die Baubeschreibung des alten Theaters von Wichtigkeit, da zwei davon die Innenansicht des Konzertsaaes und des in die ehemalige Barfüßerkirche eingebauten Theatersaaes wiedergeben, mit den Dekorationen des Münchner Hofarchitekten Domenico II. Quaglio. Ein Exemplar der Festgabe bewahrt die Zürcher Zentralbibliothek aus dem Nachlaß von Prof. G. Meyer von Knonau (CW 144).

rechtwinkligen Anlage gewichen und von den drei ehemaligen Zugängen ist derjenige gegen das Großmünsterpfarrhaus eingegangen und an seine Stelle ein neuer gegen die mittlere Kirchgasse hinzugetreten. Statt dem ehemaligen Kreuz- oder Totengärtlein umschließen die vier Kreuzgangsarme einen gepflasterten Hof mit dem wuchtigen Brunnen von Bildhauer Arnold Hünerwadel⁷⁹⁾ und statt dem aus verschiedenen Perioden stammenden Chorherrengebäude sind es die stilistisch den Bauformen des Großmünsters sich annähernden vier Flügel des Töchter Schulgebäudes, welche den Kreuzgang umschließen. Heute mangelt auch der reizvolle Farbenwechsel der konstruktiven und plastischen Teile sowie die ursprüngliche Meißelarbeit. Wir denken in unserer Zeit anders über den Wert einer sauberen Kopie und einer Originalskulptur als die für den Umbau des Kreuzganges verantwortlichen Organe, aber wir müssen diesen Vorläufern einer zürcherischen Denkmalpflege doch immer dankbar sein, daß sie uns den Kreuzgang als Ganzes gerettet haben.

⁷⁹⁾ Der heutige Brunnen ersetzt denjenigen von Bildhauer Th. Reiser, der von der Baukommission im Herbst 1852 auf Gesuch des Lehrer-Convents der Töcherschule in Auftrag gegeben wurde. — Protokoll, S. 198 u. Belege zu den Rechnungen vom Verein für den Ankauf des Chorherrengebäudes (Stadtarchiv Zürich, Abt. IV B Nr. 41).
